

DER SACHWALTER



Dr. Roy Walter vor den imposanten Werken von Cornelia Schleime

Dr. Roy Walter führt in Augsburg ein imposantes Kunstmuseum fort, das sein Vater geschaffen hat. Doch wer ihm begegnet, trifft nicht auf einen Mann im Schatten eines Übervaters. Sondern auf einen Unternehmer, der mit diesem Erbe gewissenhaft arbeitet.

Pia Hart (Text) und Daniel Biskup (Fotos)

Herrschaftlich, fast majestätisch, empfängt der Atrium Palast neugierige Besucher, die sich wie in einer Zeitkapsel der Postmoderne wiederfinden. Ein Stück der Berliner Mauer spiegelt die zeitliche Einordnung des Gebäudes ebenso wider wie Teile der umfangreichen Glassammlung Egidio Costantinis. Dazu Messing, Gold und Glas, wie es in den 1990er Jahren verbaut wurde, als die heutigen geopolitischen Spannungen noch gänzlich undenkbar waren.

Heute ist die Augsburger Immobilie mit ihrem gläsernen Atrium Sitz der Walter Beteiligungen und Immobilien AG. Auch im Büro von Dr. Roy Walter ist die Vergangenheit nicht weggeräumt. Sie sitzt mit im Raum. Der vordere Teil: sein Arbeitsplatz, dunkler Dielenboden, moderne Kunst an den Wänden. Dahinter: das alte Büro seines verstorbenen Vaters, Prof. Dr. h. c. Ignaz Walter. Nicht museal inszeniert, nicht pathetisch konserviert, sondern einfach da. Als räumliche Erinnerung an einen Mann, der nicht nur Unternehmen aufbaute, sondern auch eine der bemerkenswertesten privaten Kunstsammlungen Deutschlands zusammentrug.

KLARHEIT UND VERANTWORTUNG

Dr. Roy Walter sitzt auch heute in diesem Zwischenraum. Und vielleicht beschreibt das seine Rolle besser als jedes Amt: Er arbeitet mit diesem Erbe – ohne sich darin zu verlieren. Er sitzt in einem Raum, der auf eine ungewöhnliche Art Vergangenheit und Gegenwart zusammenhält – und entscheidet von dort, wie sich daraus die Zukunft gestalten lässt. Offiziell wird der 59-jährige nun nach und nach stärker als Gesicht des Kunstmuseums Walter und der Galerie Noah sichtbar. Für ihn selbst ist das kein Schritt, den er gesucht hätte. „Ich benötige die Öffentlichkeit oder ▶



Für „Ohne Lippen sind die Zähne kalt“ von Cornelia Schleime muss Dr. Walter noch einen geeigneten Platz finden.

die PR nicht“, stellt er schnell klar. Und fügt hinzu: „Aber die Sammlung braucht sie.“ Schon deshalb sei dieses Gespräch mit der edition:schwaben für ihn eine Novität: Er tritt erstmals in dieser Funktion öffentlich auf.

Dr. Roy Walter ist kein Mensch, der sich nach vorne drängt. Er spricht kontrolliert, analytisch, ohne große Geste. Wenn er über Kunst redet, klingt das nicht nach dekorativer Leidenschaft, sondern nach etwas stetig Gewachsenem. Nach einem Blick, der früh geschult wurde und sich über Jahre zu einer ganz eigenen Sicht verdichtet hat.

Er nennt sich selbst nicht Eigentümer der Sammlung. Das wäre auch falsch. Die Kunstsammlung Walter gehört einer Erbgemeinschaft aus neun Familienmitgliedern: den drei Geschwistern und den sechs Enkeln. Dass dieses Konsortium beschlossen hat, den künstlerischen Nachlass zusammenzuhalten und öffentlich zugänglich zu lassen, hält Walter für alles andere als selbstverständlich. „Das verdient großen Respekt“, sagt er. Seine eigene Rolle beschreibt er mit einem Wort, das zunächst etwas trocken klingt, aber viel über ihn verrät: Sachwalter. Wikipedia beschreibt diesen sperrigen Begriff als ein Rechtssubjekt, das die Interessen eines Dritten wahren soll. Puh, das klingt schon sehr kühl. Oder aber: Walter ist einer, der eben nicht einfach verwaltet. Einer, der aufpasst. Einer, der die Idee hinter der imposanten Sammlung bewahren will, aber auch neue Impulse setzt. „Ich sehe mich nicht als Bewahrer eines Zustands“, fasst er es in seiner klaren Art zusammen. „Aber ich habe natürlich eine Verantwortung für das, was daraus wird.“

KEINE GLASGLOCKE

Wer Dr. Roy Walter länger zuhört, merkt: Er hat großen Respekt vor dem, was sein Vater aufgebaut hat. Aber er erstarrt keineswegs vor der damit verbundenen Verantwortung. „Je mehr ich mich mit der Sammlung beschäftige, desto mehr wächst sie mir ans Herz“, schmunzelt er. Schon als Kind erlebte er, wie die Künstler daheim ein- und ausgingen und dem Vater ihre Werke darboten. Der griff beherzt zu. Walter kennt Geschichten, Stimmungen, Entscheidungen. Er weiß, an welchen Bildern das Herzblut seines Vaters hing. Aber daraus folgt für ihn nicht, alles so zu lassen, wie es ist. Sein Vater, sagt Walter, sei nie jemand gewesen, der Besitzstandswahrung betrieben habe. „Reines Verwalten war nicht sein Ding. Und es ist auch nicht meines.“ Kurzum: Er betrachtet das große Erbe als dynamisches Konstrukt. Ignaz Walter selbst hatte im Vorwort zu einem Museumsband geschrieben, man bemühe sich weiter, die Sammlung auszubauen. Für seinen Sohn steckt darin der Auftrag, sie nicht als abgeschlossen zu betrachten. Ein Bestand, der lebt, darf sich verändern. Er muss sogar in Bewegung bleiben, wenn er mehr sein soll als ein Depot mit guten Namen. Roy Walter will dabei nichts umstürzen – sein Ansatz ist vorsichtiger, sachlicher, tastender. Er spricht von Fragen, die gestellt werden müssen, von Antworten, die man suchen müsse, von einer behutsamen Umsetzung. Darin liegt kein Mangel an Entschiedenheit. Es ist vielmehr die Haltung eines Unternehmers, der weiß, dass große Strukturen nicht durch schnelle Gesten besser werden und Veränderung nur des Veränderens wegen keine Berechtigung besitzt. ▶



Diese beiden einnehmenden Werke von A.R. Penck sind zwei von über 25 Werken des Künstlers im Kunstmuseum Walter.



„Ich sehe mich nicht als Bewahrer eines Zustandes. Aber ich habe natürlich eine Verantwortung für das, was daraus wird.“

Dr. Roy Walter über das Kunsterbe seines Vaters Prof. Dr. h. c. Ignaz Walter

KUNST ALS FRÜHE PRÄGUNG

Die Kunst kam früh in sein Leben. In den siebziger Jahren begann Ignaz Walter erste Werke zu erwerben. Damals hingen sie nicht in einem Museum, sondern im Wohnhaus, vor allem in der großen Eingangshalle. Ernst Fuchs, Rudolf Hausner, Arik Brauer – die Neue Wiener Schule, der phantastische Realismus. Für den jungen Roy Walter waren diese Bilder Teil des Alltags. Für einen Jugendlichen sei es nicht unbedingt der Traum gewesen, in Ausstellungen geschleppt zu werden. Aber es blieb bei ihm etwas hängen: erste Eindrücke, Gefühle – und Wissen.

Eine prägende Szene seiner Kindheit führt nach Mailand: 1981, auf dem Weg in den Urlaub, übernachtete die Familie dort. Ignaz Walter entdeckte zufällig eine Ausstellung von Friedensreich Hundertwasser und die Familie musste mit. Gekauft hat er an dem Tag nichts. Auch keinen Dalí, für den er sich ebenfalls interessierte. Beide Künstler hielt er damals für überbeuert. Aber für Roy Walter blieb diese Begegnung mit den pompösen Farbwelten Hundertwassers bis heute prägend. „Das hat sich eingebrannt“, sagt er. „Vielleicht mehr, als ich damals gemerkt habe.“

Fragt man ihn, wann bei ihm die Leidenschaft für zeitgenössische Kunst einsetzte, nennt er keinen exakten Moment. Eher eine Zeitspanne. Die erste eigene Erwerbung machte er mit Anfang 20 für seine erste Wohnung. Das Bild hängt bis heute bei ihm zu Hause und gefällt ihm noch immer. Später kamen Urlaubserwerbungen hinzu: naive Bilder aus Bali, Werke aus Saint-Paul-de-Vence, Paris, New York. Damals, sagt er, sei er im Urlaub stundenlang durch Galerien gegangen – mehr als durch Museen. Galerien hätten für ihn zeitgenössische Kunst gelebt. Museen kamen ihm eher „verstaubt und tot“ vor. Aus dieser frühen Skepsis gegenüber musealer Erstarrung erklärt sich womöglich, warum er das Kunstmuseum Walter heute nicht nur als Ort der Bewahrung sieht. Ein Museum darf für ihn nicht tot wirken. Es muss zeigen, warum Kunst auch heute immer etwas in ihrem Betrachter auslöst.

SEIN GANZ EIGENER BLICK

Mit der zunehmenden Verantwortung für die Galerie Noah veränderte sich Roy Walters Blick weiter. Kunst ist nun nicht mehr nur das, was gefällt oder ein Haus schmückt. Sie wird mit der Zeit schwieriger, aber auch spannender, vielschichtiger. „Nicht mehr nur Gefälliges“, sagt er, sondern Kunst, die etwas ausdrücke, die den zweiten Blick belohne. Er lernte Künstler persönlich kennen, beschäftigte sich stärker mit den Werken der Sammlung, entwickelte eigene Interessen. Bis heute fasziniert ihn der phantastische Realismus, auch wenn diese Richtung derzeit nicht en vogue ist. Fast beiläufig merkt er an, dass auch Reinhold Würth diese Stilrichtung intensiv gesammelt habe. Doch Walter sucht nicht nur Schönheit. Ihn interessieren Künstler mit Eigenheit, mit Wiedererkennungswert, mit kreativen Spannungen. Ein Werk müsse nicht unbedingt schön sein. „Es muss etwas mit mir machen“,

lautet sein Anspruch. Deshalb kauft er Kunst normalerweise nur, wenn er sie physisch erlebt, also davorsteht. Der Bildschirm kann das Erlebnis so nicht vermitteln, so seine Überzeugung. Ein Bild muss für ihn im Raum bestehen. Und es muss eine Reaktion auslösen.

Prägende Kunsterlebnisse nennt er ohne kunsthistorisches Imponiergehabe: Altdorfers „Alexanderschlacht“ in der Alten Pinakothek, Monets Kathedralen-Serie, Lyonel Feiningers Kirche im Museum Folkwang. Und Mark Rothko in der Tate Modern. Einen Künstler, den er bis dahin nicht richtig kannte. Dann stand er in einem Raum mit den Seagram Murals – und wollte nicht mehr hinaus. Solche Momente erklären, was Kunst für ihn leisten kann: Sie verschiebt die eigene Wahrnehmung und zwingt zum Innehalten. Man betritt einen Raum anders als man ihn verlässt. Manchmal verändert ein kleiner Moment das Leben. Und Kunst kann genau das.

DIE SAMMLUNG IST HERZBLUT UND PFLICHT

Befragt man Walter nach seinen persönlichen Lieblingswerken in der familieneigenen Sammlung, nennt er drei Arbeiten, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Da ist zum einen Anselm Kiefers „Frauen der Antike“. Ein Werk von großer Wucht, schwer, dunkel, energetisch aufgeladen, fast monumental in seiner Wirkung. Kiefer arbeitet sich darin an Geschichte ab, an Mythos, an Erinnerungen. Es ist kein Bild, das sich schnell erschließt. Aber eines, das bleibt – und in seiner Brachialität nachhallt. „Das ist nichts, was man einmal anschaut und dann versteht“, so Walter. „Das arbeitet in einem weiter.“ Ganz anders hingegen Cornelia Schleichs „Von hier nach dort verändert sich der Ort“. Ein Bild, das leiser ist, persönlicher, aber nicht weniger präzise. Schleich, geprägt von ihrer Biografie in der ehemaligen DDR, verhandelt in vielen ihrer Arbeiten Fragen von Herkunft, Identität und innerer Bewegung. Auch hier ist es kein vordergründiger Effekt, der Walter interessiert, sondern eher die vielschichtige Interpretierbarkeit. „Das Bild erschließt sich nicht einfach, sondern stellt Fragen. Was bedeutet der Riss – warum und was der Vogel?“, sagt er. Und schließlich das Größte dieser drei Exponate: Norbert Tadeusz' „Calla 2“. Ein Werk, das mit seinen 308 x 398 Zentimetern eine ganz eigene Energie in den Raum bringt. Tadeusz, bekannt für seine kraftvollen, oft körperlich gedachten Malereien, zeigt hier eine unglaubliche Präsenz, voller Kraft. Die Schwertlilien ziehen den Betrachter bereits aus der Ferne in ihren Bann. „Das ist ein Bild, das man mit räumlichem Abstand betrachten muss und dann wieder aus der Nähe. Die Distanzen schaffen ganz unterschiedliche Wahrnehmungen und ergänzen sich zu einem Ganzen“, resümiert Walter.

Diese Auswahl erklärt vielleicht deutlicher als alles bisher Gesagte, dass seine Nähe zur Sammlung nicht aus einem einzigen Erlebnis resultiert, sondern aus sehr vielen, die sich im Laufe der Jahre ▶

UKIYO.



JAPANS
FLIESENDE
WELT IN
FARBHOLZ-
SCHNITTEN
UND NETSUKE

17.04. – 19.07.2026
IM GRAFISCHEN
KABINETT



Ein Werk, das nachhallt: Anselm Kiefers
„Frauen der Antike“ (rechts)

übereinandergelegt haben. Kunst ist also bei Weitem kein Nebenthema für Walter, obwohl er seinen wöchentlichen Aufwand für Museum und Galerie mit gerade einmal fünf Prozent angibt. Und doch: In seinem Büro hängt Kunst. Zu Hause hängt Kunst. Im Restaurant La Tavernetta, auch im Glaspalast beheimatet, begegnet ihm Kunst aus der Galerie. Er umgibt sich gern mit Bildern und Plastiken, sagt er. Er würde auch gern öfter wechseln. Seine Frau sieht das aber anders. Was zu Hause hängt, soll bleiben. Und was ihr gar nicht gefällt, muss ins Museum – oder ins Büro. Ist die Sammlung also Herzblut oder Pflicht? „Beides“, sagt Walter. Die Pflicht kommt aus dem Erbe. Das Herzblut aus einer Nähe, die über Jahrzehnte gewachsen ist. Roy Walter ist nicht plötzlich zum Kunstmenschen geworden, weil sein Vater starb. Er war vorher schon involviert. Mal stärker, mal weniger stark. Als er noch stärker im operativen Geschäft der Walter Bau AG stand, war sein Bruder Ralf zeitweise näher an der Sammlung. Später übernahm Roy Walter sukzessive immer mehr.

KEIN PLATZ FÜR ILLUSIONEN

Dr. Roy Walter trennt die Kunst und das Unternehmertum nicht radikal. Für ihn ist Kunst kein romantischer Gegenpol zum operativen Geschäft, schon gar nicht der Kunstbetrieb, der weitgehend den gleichen ökonomischen Gesetzen folgt wie die „normale Wirtschaft“. Kunst eröffnet Perspektiven, die im Alltag eines Unternehmers ansonsten leicht verloren gehen. „Sich Zeit nehmen und die Eindrücke auf sich wirken lassen, bis der Bauch oder der Kopf daraus etwas – hoffentlich kreatives – macht“, sinniert er. Und dieser Blick sei auch im beruflichen Alltag hilfreich.

Das klingt vielleicht zunächst abstrakt, wird aber konkret, wenn man seine Aufgaben detaillierter betrachtet. Walter führt ein Immobilien- und Beteiligungsunternehmen. Er denkt in langen Zeiträumen: in Standorten, Kosten, Risiken, Nutzungen und Zukunftsfähigkeit. Dieses Denken prägt natürlich auch seinen Umgang mit dem Museum.

Das Kunstmuseum Walter ist für ihn kein schöner Besitz, den man einfach weiterbetreibt, weil er da ist. Es ist ein großer, komplexer Kulturort mit rund 6.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, hohen Betriebskosten und einer Sammlung von etwa 1.300 Werken. Ein Haus dieser Größe braucht Sicherheit, Personal, Versicherung, Energie, konservatorische Betreuung. Das ist nicht mit den Eintrittsgeldern zu finanzieren. Jährlich zählt das Museum etwa 7.000 bis 8.000 Besucher – für einen privaten Kunstort ist das beachtlich. Für die wirtschaftliche Tragfähigkeit reicht es bei Weitem nicht. Walter hält kurz inne, wägt ab und sagt dann nüchtern: „Es rechnet sich nicht.“ Und schiebt ein „niemals“, hinterher. Das ist keine Ansage an das Museum. Es ist eine Ansage gegen schön gerechnete Illusionen. Denn wer Kultur erhalten will, muss wissen, was sie kostet. Und wer eine private Sammlung öffentlich zugänglich ▶



Einige Werke Costantinis werden im Herbst im Guggenheim Museum Venedig zu sehen sein.

em Glanz erstrahlen und mit Kunst bespielt werden sollte. Für Roy Walter ist Augsburg als Dauerstandort derzeit gesetzt. „Wir sind Augsburger“, sagt er. Sein Vater habe den Glaspalast bewusst als Ort der Werke gewählt und entsprechend gestaltet. Aber er fügt auch hinzu: „Die Rahmenbedingungen müssen natürlich stimmen.“

OST UND WEST IM BILD

Inhaltlich liegt ein Schwerpunkt des Museums auf Kunst nach 1945 bis in die Gegenwart. Besonders prägend ist die Gegenüberstellung von ost- und westdeutschen Positionen. Namen wie der jüngst verstorbene Georg Baselitz, Gerhard Richter, Markus Lüpertz oder Neo Rauch stehen neben Vertretern der Leipziger Schule und ihrer Folgegenerationen. Für Walter ist diese Spannung bis heute relevant. Kunst entstehe nie losgelöst von gesellschaftlichen Realitäten, sagt er. Unterschiedliche Systeme, unterschiedliche Freiheiten, unterschiedliche Biografien – all das prägen künstlerischen Ausdruck. Der Dialog zwischen Ost und West bleibt für ihn zentral. Diese Linie will Walter fortführen. Nicht beliebig zukaufen, nicht modisch reagieren, sondern die Sammlung dort ergänzen, wo es ihrem Profil guttut.

Weil die Erbgemeinschaft wegen steuerlicher Haltefristen für die kommenden zehn Jahre keine Werke verkaufen kann, um mit dem Erlös neue Kunst zu ergänzen, kauft Roy Walter mitunter privat Werke an, die zur Sammlung passen könnten, und gibt diese dann als Leihgaben ins Museum. Das ist mehr als ein juristischer Umweg. Es zeigt auch, wie er seine Rolle versteht: Er belastet die Erbgemeinschaft nicht mit jedem Zukauf, sorgt aber dennoch für Bewegung. Ein Werk von Heinz Zander hat er soeben erworben. Auch bei einem frühen Neo Rauch von 1989 bot er mit, stieg aber aus, als der Preis immens anstieg. Später ärgerte er sich ein wenig. Ein Rauch von 1990 und ein Werk von 1991 sind bereits im Glaspalast vorhanden. Der 1989er hätte die Linie der frühen Rauch-Werke perfekt geschlossen. Sogar seine Frau habe gesagt: Kauf den. Solche Sätze zeigen Roy Walter als Sammler, der rational bleibt, aber nicht gefühllos ist. Als Unternehmer, der Grenzen setzt. Und als einen Kunstmenschen, der im Nachhinein überlegt, ob er zu früh losgelassen hat.

DIE ROLLE DER GALERIE NOAH

Wenn das Kunstmuseum Walter für Sammlung, Tiefe und Kontinuität steht, ist die Galerie Noah der beweglichere Teil des Kunstortes. Walter nennt sie den dynamischen Motor. Hier entstehen wechselnde Ausstellungen, neue Perspektiven, Kontakte zu Künstlern und Sammlern werden gezielt aufgebaut. Er ist auch Geschäftsführer der Galerie Noah und versteht diese Rolle aktiv und gestaltend. Die Galerie soll eine klare Linie entwickeln, gleichzeitig aber offen bleiben für neue Positionen und Formate. ▶

hält, betreibt damit nicht automatisch ein Geschäftsmodell. Er übernimmt Verantwortung und wird dabei auch nicht mit öffentlichen Geldern unterstützt.

EINE DER GRÖSSTEN PRIVATSAMMLUNGEN DEUTSCHLANDS

Für Lesende, die das Kunstmuseum Walter noch nicht kennen, beschreibt Walter es als privat aufgebautes Museum – mit moderner und zeitgenössischer Kunst, die über Jahrzehnte gewachsen ist. Es ist kein Spezialkabinett, sondern ein Ort von erheblicher Dimension und Substanz. Der Glaspalast selbst spielt dabei eine besondere Rolle – als ehemalige Baumwollspinnerei, ein Zeugnis der Augsburger Industriegeschichte, architektonisch eigenwillig und dabei atmosphärisch stark. 1999 kaufte Ignaz Walter für zehn Millionen Mark von der Stadt Augsburg das Gebäude und sanierte es aufwändig. Heute beherbergt es unter anderem das Kunstmuseum Walter, die Galerie Noah, die Kunsthalle Augsburg der Stadt Augsburg und den Sitz des Berufsverbands Bildender Künstlerinnen und Künstler Schwaben Nord und Augsburg e.V. Für Augsburg ist dieser Ort somit mehr als ein privater Ausstellungsraum. Er ist ein Stück Industriegeschichte, ein kultureller Anker und ein privates Bekenntnis zur Stadt. Raum, Licht und Dimensionen beeinflussen hier, wie man die Kunst wahrnimmt. Ohne Ignaz Walter gäbe es diesen Kunstort in dieser Form nicht. Sein Vater habe die entscheidende Rolle gespielt – für die Sammlung und für den Ort. Er habe Kunst nicht gesammelt, um zu besitzen oder ein Prestigeprojekt zu schaffen, erläutert es Walter. Den Vater habe die Kunst an sich interessiert, die Gefühle beim Betrachten und Sammeln. Und der Glaspalast spiegelt diesen Ausdruck wider: ein verfallenes Fabrikgebäude, das in neu-



„O.P.“ von Otto Piene



„Pflichttäter“ von Bernhard Heisig



Bernhard Heisigs „Espenhain“



In der Galerie Noah zeigen Wilma Sedelmeier und Dr. Roy Walter noch bis 19. Juli die spektakulären Collagen der koreanischen Künstlerin SEO.

Ausstellungen werden mit langem Vorlauf geplant, oft zwei Jahre im Voraus. Künstler haben dabei oftmals ihre ganz eigenen Zeitpläne, ihre Werke sind nicht immer verfügbar, Kooperationen mit anderen Galerien müssen abgestimmt werden. Für jede Ausstellung brauche man im Grunde Plan B und Plan C, gibt Walter zu bedenken. Für 2026 nennt er dann aber ein starkes Programm: Nach Helge Leiberger folgen SEO, Christopher Lehmppfuhl und Heiner Meyer. Lehmppfuhl gilt dabei als besonders erfolgreicher Künstler der Galerie.

Dazu kommen Showrooms und Ausstellungsformate außerhalb Augsburgs. Berlin spielt eine Rolle, etwa durch Präsentationen in den hauseigenen Twin Towers oder im Shop von Emerson Renaldi in der Annastraße. Der Haupt-Standort im Glaspalast wird dadurch nicht infrage gestellt. Aber die Künstler brauchen Sichtbarkeit. Man könne nicht mehr nur warten, dass Käufer in die Galerie kommen, sagt Walter sinngemäß. Man müsse mit der Kunst zum Kunden gehen. Das Bild soll seinen richtigen Besitzer finden und dazu muss der potenzielle Besitzer es kennen und präsentiert bekommen. Damit emotionale Bindung entstehen kann. Auch Nachwuchspositionen interessieren ihn. Meisterschülerinnen und Meisterschüler in die Galerie zu holen, sei wichtig, aber mitunter schwierig. Große Galerien seien oftmals sehr früh dran, kauften breit ein, setzten auf viele junge Talente, von denen am Ende nur einige wenige mit dem großen Erfolg belohnt würden. Walter vergleicht das mit der Bundesliga: Talentsichtung, Risiko, Markt und Hoffnung.

INTERNATIONALE RESONANZ

Dass die Kunstsammlung Walter nicht nur lokale Bedeutung hat, zeigt sich auch an internationalen Anfragen. So spricht Walter darüber, dass das Guggenheim Museum in Venedig für Herbst 2026 sechs Glasobjekte aus der Sammlung Costantini anfragte. Walter arbeitet mit Wilma Sedelmeier, der künstlerischen Leiterin des Kunstmuseums Walter und der Galerie Noah, an einer konstanten, aber behutsamen Weiterentwicklung: Manche Spezialitäten seines Vaters sollen sichtbar bleiben, aber vielleicht konzentrierter. Die Hängung soll stringenter werden, die Spannungskurve an manchen Stellen klarer. Auch Licht, UV-Schutz, konservatorische Fragen und Dokumentation spielen hierbei eine Rolle. Es geht also nicht nur um Ge-

schmack. Sein Vater, verrät der Sohn, hatte ebenfalls den Gedanken, Werke anders zu hängen – er kam aber leider vor seinem Tod nicht mehr dazu.

RAUM DES VATERS UND BLICK DES SOHNES

Am Ende führt alles wieder in dieses Büro im Atrium Palast zurück. Halb eigener Arbeitsraum, halb alter Schaffensraum des Vaters. Roy Walter lebt und arbeitet nicht außerhalb seiner Herkunft. Er hat Bauingenieurwesen an der TU München studiert, promoviert, viel Verantwortung in der Unternehmensgruppe übernommen. Dass er in diese Bau-Welt hineinwuchs, war früh klar. Als Kind soll er auf die Frage seiner Grundschullehrerin, was er einmal werden wolle, geantwortet haben: Bauunternehmer. Als sie scherzte, dann könne er ihr später ein Haus bauen, soll er gesagt haben: „Nein, so kleine Sachen bauen wir nicht.“ Der Satz klingt großspurig, aber auch kindlich konsequent. Er erzählt von Prägung, von einem Umfeld, in dem immer schon groß gedacht wurde. Auch der Vater war ein Mann großer Setzungen. Roy Walter nennt ihn im Gespräch einen Patriarchen und fügt schnell hinzu: „Aber einen guten.“ Sie haben sich gegenseitig sehr geschätzt – Roy Walter nennt seinen Vater sein altes Ego. Mit den Jahren habe sich das Verhältnis zum Vater natürlich verändert. Je selbstständiger und erfolgreicher man werde, desto mehr Eigenständigkeit und Vertrauen entstehe. Und es wird auch klar: Dr. Roy Walter ist kein Museumsgründer. Er ist auch kein Kurator oder Galerist im klassischen Sinn. Er ist Unternehmer, Sammler, Sohn, Miteigentümersvertreter, Sachwalter.

Und das Kunstmuseum Walter bleibt somit auch weiterhin ein ungewöhnlicher Ort: privat getragen, öffentlich zugänglich, wirtschaftlich herausfordernd, künstlerisch beachtlich. Dr. Roy Walter wird darin zu seiner Schlüsselfigur, eben weil er genau an der Stelle sitzt, an der sich Vergangenheit und Zukunft berühren.

In seinem Büro ist die Vergangenheit nicht weggeräumt. Aber sie blockiert auch nicht seinen Blick nach vorn. Das ist die eigentliche Aufgabe dieses Sachwalters: das Erbe seines Vaters nicht nur zu bewahren, sondern wieder in Bewegung zu bringen.

Behutsam, nüchtern, mit seinem eigenen Blick. Und mit der Einsicht, dass eine Sammlung erst dann lebendig bleibt, wenn sie nicht nur zeigt, was einmal war – sondern auch, was aus ihr noch werden kann. :

Augsburger Allgemeine

Alles was uns bewegt

uniA UNIVERSITÄT
AUGSBURG

Medizinische Fakultät

UNIVERSITÄTSKLINIKUM
AUGSBURG



SAFETY CAMP

2027

SAFETY CAMP

28. Januar 2027

SAVE
THE
DATE

